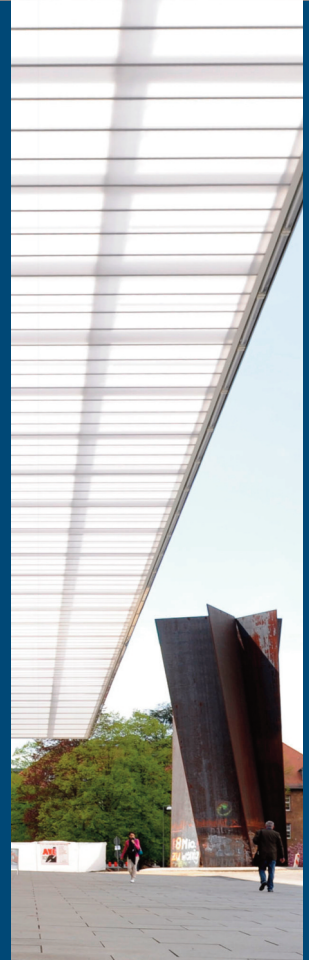


UNIVERSITÄTSREDEN 97

Verleihung der
Ehrendoktorwürde
der
Philosophischen Fakultät II
Sprach-, Literatur- und
Kulturwissenschaften
an Prof. Dr. Edgar Rosenberg



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Prof. Dr. Edgar Rosenberg

**Verleihung der Ehrendoktorwürde
der
Philosophischen Fakultät II
Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften**

an

Prof. Dr. Edgar Rosenberg

11. Juli 2012

© 2013 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber Der Universitätspräsident

Redaktion Universitätsarchiv

Vertrieb Presse und Kommunikation
 der Universität des Saarlandes
 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-125-6

URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-1070

Satztechnik: Julian Wichert

Foto: Jörg Pütz

Druck: Universitätsdruckerei

Inhalt

Begrüßung Prof. Dr. Dr. h.c. Roland Marti Dekan der Philosophischen Fakultät II – Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität des Saarlandes	7
Grußwort Prof. Dr. Volker Linneweber Präsident der Universität des Saarlandes	9
Würdigungen	
Prof. Dr. Joachim Frenk Fachrichtung Anglistik, Amerikanistik und Anglophone Kulturen der Universität des Saarlandes	11
Prof. Dr. Dr. h.c. Roland Marti Dekan der Philosophischen Fakultät II – Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften	17
Prof. em. Dr. Bert G. Hornback University of Michigan Ann Arbor und Bellarmine College Louisville	21
Dankesworte Prof. Dr. Dr. h.c. Edgar Rosenberg	23
Curriculum vitae Prof. Dr. Dr. h.c. Edgar Rosenberg	35
Bibliographie Prof. Dr. Dr. h.c. Edgar Rosenberg	37
Bisher veröffentlichte Universitätsreden	45

Roland Marti

Begrüßung

Magnifizenz, Vizemagnifizenz, Professor Rosenberg, Mrs Rosenberg, Mr Harry Rosenberg, verehrte Anwesende,

es gibt wenig Schönes im Leben eines Dekans. Eine der schönen Sachen, die es dennoch gibt, ist ein Festakt. Unsere heutige Veranstaltung ist ein Festakt, und zwar einer der schönsten, den es in einer Fakultät geben kann, nämlich die Verleihung einer Ehrendoktorwürde. Im Deutschen gibt es nur die Bezeichnung für das Ehrendoktorat, für das normale Doktorat gibt es keinen eigenen Ausdruck. Im englischen Sprachgebrauch, zumindest im amerikanischen, unterscheidet man aber das „earned doctorate“ vom „honorary doctorate“. Und heute geht es um ein „honorary doctorate“. Und da ist es natürlich in der akademischen Welt meist so, dass man denkt, das „honorary doctorate“ sei etwas Schönes, aber nicht mehr. Aber schon der Ausdruck „earned doctorate“ heißt ja eigentlich, dass man sich beim ersten Mühe gegeben hat, beim zweiten nicht. Dazu darf ich Richard Neuhaus, einen bekannten amerikanischen Theologen, zitieren: „I did not go on to get what is called an earned doctorate. Now I always take exception to that, because I have about 30 at last count, what are called honorary doctorates. I think the vocabulary here is entirely wrong. These *are* earned doctorates; these are doctorates you receive for doing something with your life. Those so called earned doctorates that people got for just sitting in classrooms for another two or three years and writing a thesis that nobody reads are something else. I have never had any regrets about having just earned doctorates of honorary kind.“

Den zweitletzten Satz würden die meisten hier Anwesenden vielleicht nicht gerade unterstützen, aber ich glaube, es ist schon eine ganz wichtige Erkenntnis, dass ein „honorary doctorate“ ebenfalls ein „earned doctorate“ ist, allerdings auf eine etwas andere Art. Und dies gilt sicher auch und ganz besonders im vorliegenden Fall.

Nach meinem kurzen Vorwort darf ich nun an den Universitätspräsidenten übergeben.

Volker Linneweber

Grußwort

Herr Dekan, Spectabilis, Frau Vizepräsidentin, Herr Professor Rosenberg, Frau Rosenberg, meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Universität des Saarlandes vergibt aus guten Gründen Ehrenpromotionen sparsam und behutsam. Sie, Herr Professor Rosenberg, stehen beim Blick auf die Philosophischen Fakultäten in diesem Jahr in einer unmittelbaren Nachbarschaft zu einer anderen höchst ehrenwerten Persönlichkeit: Vor einem Monat, am 11. Juni, hat die Philosophische Fakultät I die Ehrendoktorwürde an José Carreras verliehen, so dass wir hier aus meiner Sicht eine einmalige Sequenz haben von höchst wertzuschätzenden Persönlichkeiten.

Wenn wir aufgrund der fachlichen Nähe, die durch die Charles Dickens-Forschung mit Sicherheit gegeben ist, der Anregung von Herrn Frenk gefolgt sind und Ihnen die Ehrung antragen, dann zeigt sich dabei eine bemerkenswerte Facette der Universität des Saarlandes. Wir beschäftigen uns ebenso wie Sie mit einem Thema, welches für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Literatur von größter Bedeutung ist, nämlich der Roman-Perspektive auf Gesellschaften. Wir beschäftigen uns natürlich – wie es sich für eine Universität gehört – auch mit Gesellschaften aus der Sicht von Disziplinen, die sich nüchterneren Bereichen als Romanen widmen, also Zahlen oder politischen Entwicklungen. Aber die facettenreiche Spiegelung der Gesellschaft in der Literatur hat gerade bei Dickens, zumindest meiner Generation und mir auch persönlich, den Blick geöffnet für das 19. Jahrhundert: mit diesen charmannten Persönlichkeiten, mit dem Humor, mit dem geradezu bildhaften Entstehen von Figuren, von denen etliche gleichermaßen markante wie skurrile Namen tragen, wie beispielsweise der später von einer Band übernommene des Uriah Heep. So wirkt das Dickens'sche Werk in besonderer Weise weiter in unsere Zeit, bleibt sichtbar und zieht seine Spuren. Spuren, die allerdings erst der Kenner, der Experte, wirklich lesbar und in die Tiefe hinein deutbar zu machen hilft. In diesem Kontext entfaltet sich Ihr außerordentlich ertragreiches und viel beachtetes wissenschaftliches Werk. Vor diesem Hintergrund danke ich Ihnen ganz herzlich für die Annahme der Ehrendoktorwürde unserer Universität des Saarlandes.

Während Ihre Dickens-Forschung von Herrn Kollegen Frenk gewürdigt werden wird, möchte ich einen mich besonders faszinierenden Teil Ihres wissenschaftlichen Oeuvres erwähnen und zwar den in der Literatur Alteritätsforschung genannten Bereich, also den Blick auf „alter“, um nachzuvollziehen, wie das „ego“ von außen gesehen wird. Das ist meiner Einschätzung nach für Menschen als Einzelwesen ebenso bedeutend (da ergeben sich Verbindungen zu meinem Fach, etwa wenn wir uns der Empathieforschung zuwenden) wie für Kulturen oder Gesellschaften: Wir verstehen uns selbst eigentlich nur, wenn wir versuchen, uns durch die Brille der Anderen zu sehen. Ich las in der Laudatio, dass Sie sich in besonderer Weise auch mit diesem Forschungsgebiet beschäftigt haben – natürlich vor dem Hintergrund Ihrer individuellen Erfahrungen als Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts, in ihrer spezifischen Situation, die uns alle mit großer Bedrückung auf bestimmte Phasen und Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts blicken lässt. In Fürth geboren, dann emigriert, kamen Sie nach Deutschland zurück, um uns von der Diktatur zu befreien: außerordentlich bemerkenswert. Ich hoffe sehr, dass unsere Kinder und Kindeskinde sich daran erinnern.

Die Universität des Saarlandes wurde erst drei Jahre nach dem Ende der Diktatur und dem Zweiten Weltkrieg dank entscheidender Förderung Frankreichs und unserer Mutteruniversität Nancy 1948 als Universität mit europäischer Perspektive etabliert. Sie hat als Institution insofern das Glück der späten Geburt. Sie muss sich daher in ihrer Rückschau zwar mit einzelnen der ersten Professoren beschäftigen, aber nicht mit der Frage, wie sie sich als Institution in wahrhaft dunkler Zeit positioniert hat. Das bleibt uns erspart. Und mehr als das, wir dürfen sogar mit Stolz sagen, wir stehen als Institution für die Errichtung eines modernen Europas – eines Europas, welches den Blick eben auch über Grenzen richtet. Mit unserem prägenden Europaprofil und mit dem auf eine europäische Zukunft gerichteten Projekt der „Universität der Großregion“ befinden wir uns als Saar-Universität vor diesem Hintergrund auf einer recht glücklichen Seite.

So dürfen wir uns nun freuen auf die Laudationes der Kollegen Frenk und Marti. Nochmals: Ein herzlicher Glückwunsch, ein herzliches Dankeschön. Für uns ist es ein sehr schöner Tag, weil uns dieses Ereignis und diese Ehrung heute zusammenführt. Vielen Dank!

Joachim Frenk

Würdigung

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Dekan, lieber Edgar Rosenberg, liebe Barbara Rosenberg, lieber Harry Rosenberg, sehr geehrte Damen und Herren,

Dekan Marti wird uns in seiner Laudatio summarisch die allgemeinen Informationen zu Edgar Rosenberg mitteilen, zu seiner allgemeinen Vita und zu seiner akademischen, also zu Edgar Rosenbergs Wirken als Forscher und als Lehrer. Ich denke deshalb, dass es wohl am besten ist, wenn ich nur kurz einige persönliche Erfahrungen mit Edgar Rosenberg schildere, um meiner Bewunderung für diesen wunderbaren Kollegen Ausdruck zu geben, zu der nach unserem persönlichen Kennenlernen im Jahre 2010 anlässlich unseres Dickens-Seminars an der Universität des Saarlandes noch eine große persönliche Zuneigung hinzugetreten ist.

Meine Kenntnis der Schriften Edgar Rosenbergs begann freilich lange vor unserem ersten persönlichen Zusammentreffen. Ich kann mich leider nicht erinnern, wann ich das erste Mal akademische Hilfe aus den Schriften Edgar Rosenbergs bezogen habe; es muss eine recht lange Zeit sein, was unterstreicht, welchen großen Einfluss Edgar Rosenberg auf mein Denken und Forschen gehabt hat und noch hat. Eine Episode meiner akademischen Verschuldung bei Edgar Rosenberg ist mir allerdings besonders lebhaft in Erinnerung, vor allem deshalb, weil Edgar, natürlich ohne es zu wissen, mich vor einer möglichen Blamage bewahrt hat. Vor zehn Jahren hielt ich auf dem Deutschen Anglistentag in Bayreuth einen Vortrag über Charles Dickens' Roman *Great Expectations* aus dem Jahr 1861. Der Fokus meines Vortrags war intermedial; ich wollte anhand einiger ausgewählter Szenen und Aspekte das Verhältnis zwischen Dickens' Meisterwerk und dem filmischen Meisterwerk von David Lean erörtern. Lean schuf mit seiner 1946 veröffentlichten filmischen Adaption von *Great Expectations* einen Klassiker der Filmgeschichte, der bis heute von vielen als die beste Verfilmung von Dickens' Roman erachtet wird. Eine der bekanntesten Besonderheiten von Dickens' Roman ist sein überarbeitetes Ende. Eine der wichtigsten Änderungen des Lean-Films gegenüber Dickens' Roman ist das für den Film von der Hauptdarstellerin Kay

Walsh umgeschriebene, melodramatische und, im Gegensatz zum Roman, uneingeschränkt konventionelle (und damit kinokassentaugliche) glückliche Ende: Der zum tatkräftigen Helden mutierte Protagonist Pip befreit seine große Liebe, die Eisprinzessin Estella, von den Schatten ihrer Vergangenheit, nimmt sie bei der Hand und führt sie, wie uns die überschwängliche Musik glauben macht und wie wir es schlussendlich gern glauben wollen, in ein Leben voll ehelicher Harmonie.

Bevor man jedoch über das Ende des Films sprechen kann, muss das Ende des Romans diskutiert werden – genauer gesagt die Enden des Romans. In der ersten Manuskriptversion des Endes, das nie veröffentlicht wurde, trifft Pip im anonymen Raum der Großstadt einmal mehr auf Estella, die ihn gefühlkalt abgewiesen und stattdessen einen inzwischen verstorbenen Grobian geheiratet hat. Estella hat unter ihrer ausschließlich von finanziellen und Standesinteressen geleiteten Partnerwahl gelitten, und dieses Leiden hat sie, typisch für Dickens, in eine geläuterte, mitfühlende Frau verwandelt. In Dickens' erster Manuskriptversion wechseln Pip und Estella bei einem zufälligen Treffen auf den Londoner Straßen ein paar Worte, dann geht jeder seiner eigenen Wege. Ein glückliches Ende in Gestalt eines späten Zueinanderfindens von Pip und Estella, das allgemein mit Dickens' optimistischem und normenkonformen Schreiben assoziiert wurde und das seine unzähligen Leserinnen und Leser von ihm erwarteten, war in diesem ersten Entwurf mithin nicht vorgesehen. Dickens gab das Manuskript seinem Freund und Kollegen Edward Bulwer-Lytton zur ersten Durchsicht, und Bulwer-Lytton fand das erste geplante Ende zu pessimistisch, zu Dickens-untypisch freud- und hoffnungslos. Das Ende, das Dickens' Leserinnen und Leser dann bekamen, war zwar immer noch kein uneingeschränkt glückliches, aber es ließ doch die Möglichkeit offen, dass der beschädigte Held Pip, dessen große Erwartungen sich auf ganzer Linie als Trugbilder herausgestellt hatten, und seine große unglückliche Liebe, die frigide und unglückliche Estella, im Herbst ihres Lebens doch noch zueinander finden würden.

Ich arbeitete in der Vorbereitung auf diesen Vortrag mit zwei verschiedenen, editorisch solide aufbereiteten Ausgaben von *Great Expectations*, und ich hatte mir darüber hinaus noch weiteres Material besorgt, um meine Lesart der diversen Enden des Romans und des Films zu unterstützen. Mehr der Vollständigkeit halber als aus einem Gefühl der absoluten Notwendigkeit heraus schaute ich, zwei Wochen vor dem Anglistentag, in die *Norton Critical Edition* von *Great Expectations* – die von Edgar Rosenberg herausgegeben wurde und die, wie ich schnell begriff, die Referenzausgabe dieses Romans ist. Ich hätte früher in Edgar Rosenbergs Ausgabe schauen sollen. Nicht nur lehrten mich die Annotationen des Herausgebers, den Roman noch einmal und mit

ungemein vermehrtem Gewinn zu lesen; ich hatte in einigen Teilen den Eindruck, einen anderen, reicheren, welthaltigeren Roman zu lesen. Es fand sich neben den großartig ausgewählten Zusatzmaterialien dieser Ausgabe, die meine eigenen bibliographischen Bemühungen zum guten Teil überflüssig machten, noch dazu ein Aufsatz von Edgar Rosenberg mit dem Titel „Putting an End to *Great Expectations*“, der, wie ich lernte, in seiner ersten Publikation einen anderen Titel gehabt hatte: „Last Words on *Great Expectations*: A Textual Brief on the Six Endings“. *Sechs* Enden? Warum wusste ich nur von zweien? Wie der Aufsatz mich anhand eines minutiösen Studiums des Manuskripts und der verschiedenen von Dickens durchgeführten Revisionen seines Romanendes belehrte, war die textuelle Sachlage um einiges komplizierter, als ich es mir eingebildet hatte zu wissen. Ich dankte im Stillen dem guten Geist, der mich zu dieser Ausgabe von *Great Expectations* hatte greifen lassen, die allen anderen mir bekannten Ausgaben, und das gilt bis heute, um Längen voraus ist. Wenn mich also jemand davor bewahrt hat, in meinem Vortrag auf dem Anglistentag den einen oder anderen Schnitzer zu begehen, der den anwesenden Kolleginnen und Kollegen vermutlich aufgefallen wäre, dann ist es Edgar Rosenberg, der zugleich der Herausgeber dieser *Norton Critical Edition* und der Autor dieses erhellenden Aufsatzes ist.

Entsprechend groß war meine Freude, und auch ein wenig meine Nervosität, als ich die Nachricht erhielt, dass Edgar Rosenberg im Juni 2010 an unserer Dickens-Konferenz hier an der Universität des Saarlandes teilnehmen würde. Bert Hornback, der mit Edgar Rosenberg befreundet ist, erzählte mir von Edgars Vita, und mit Blick auf die Tatsache, dass Deutschland – wengleich ein anderes Deutschland als das, in dem ich aufgewachsen bin, ein ungleich schrecklicheres Deutschland – diesem brillanten *man of letters* a priori jede akademische Karriere unmöglich gemacht hatte, wurde ich noch nervöser. Ich weiß, dass Edgar hier einen anderen Blick auf die Dinge hat, dass er nicht recht versteht, warum ich dies so empfinden sollte, aber ich war zu jener Zeit vor dem persönlichen Zusammentreffen mit ihm nervös. Kurz und gut, sogar sehr gut: Ich hätte mir nicht die geringsten Sorgen machen müssen. Von unserem ersten Treffen auf dem Saarbrücker Hauptbahnhof an war Edgar Rosenberg der lebenswürdigste Kollege, den man sich vorstellen kann. Seinem Charme und seiner Gabe zu faszinieren kann und will man sich, wie auch zahlreiche Aussagen seiner ehemaligen Studentinnen und Studenten belegen, nicht entziehen. Als rhetorisch hoch versierter Redner, der auch nach vielen Jahrzehnten des Nicht-Gebrauchs im Deutschen noch zu brillieren versteht, entschuldigte er sich gar – völlig grundlos – für sein aus seiner (und nur aus seiner) Sicht schlechtes Deutsch. Die Cornell University ist sich übrigens offensichtlich bewusst, dass Edgar Rosenberg nicht nur ein herausragender

Philologe, sondern auch ein sozialer Eisbrecher ersten Ranges ist; bei einem Festdinner zu Ehren Salman Rushdies vor einiger Zeit wurde er so gesetzt, dass er der erste war, mit dem sich Rushdie unterhalten würde. Es hat, wie ich höre, funktioniert; die beiden haben sich den ganzen Abend hervorragend miteinander unterhalten.

Neben seiner außer jedem Zweifel stehenden Expertise war es gerade auch Edgar Rosenbergs liebenswürdige und charmante Präsenz in den Diskussionen, die mithalf, unsere Konferenz an der Universität des Saarlandes zu dem Erfolg zu machen, der sie dann nach Meinung aller Beteiligten war. Edgar Rosenberg leitete *panels*, führte verschiedene Einzeldiskussionen zusammen und war mit seinem britischen Kollegen Michael Slater der Garant dafür, dass die hoch spezialisierten Diskussionen stets auf höchstem Niveau blieben. Dass man es mit einem der brilliantesten Neuphilologen seiner Generation zu tun hat, wird klar, sobald man sich mit Edgar Rosenberg über fachliche Inhalte austauscht. Was ich hier als fachlichen Austausch bezeichne, könnte mit Blick auf das Viele, das ich von Edgar Rosenberg über Charles Dickens' Werke gelernt habe und noch lerne, mit einiger Berechtigung in nicht wenigen Fällen auch schlicht Dickens-Nachhilfe genannt werden. Dass Edgars Moderationen und seine Beiträge auf der Konferenz so eine glückliche Mischung aus fachlicher Exzellenz und Anregung waren, war übrigens auch keine Überraschung für alle, die Edgar Rosenberg näher kennen: Wie mir Barbara Rosenberg erzählt, waren seine Vorlesungen in Harvard und Cornell Publikumsmagnete; die Hörsäle waren prall gefüllt, und langer Applaus am Ende der Vorlesungen war üblich. Als wir nach unserer Konferenz noch im selben Jahr 2010 bei einem der bekanntesten Verlage für Dickens-Publikationen, AMS Press in New York, anfragten, ob der Verlag bereit wäre, die Ergebnisse unserer Konferenz zu publizieren, bekamen wir umgehend eine positive Antwort. Die Begründung des Verlags: In der Liste unserer Beiträger befänden sich so illustre Namen der Dickens-Forschung, dass der Verlag sich freuen würde, das Buch herauszubringen. Wir können sicher davon ausgehen, dass Edgar Rosenbergs Name einer der wichtigsten für den Verlag war.

Ich könnte in dieser Art noch weiter fortfahren, aber ich tue es mit Blick auf die beiden folgenden Redner nicht, denen ich nun gern das Wort übergebe. Lassen Sie mich, bevor ich einige wenige Worte an Edgar Rosenberg in seiner adoptierten Muttersprache richte, noch einmal meiner großen Freude Ausdruck geben, dass die Universität des Saarlandes Edgar Rosenberg die Ehrendoktorwürde angeboten hat und, noch wichtiger, dass er sie angenommen hat. Ich bin stolz darauf, an einer Universität tätig zu sein, die Edgar Rosenberg in den Reihen ihrer akademischen Würdenträger weiß.

Dear Edgar, we are greatly honoured, and moved, that you have been willing to accept the honorary doctorate of our university. We know that this decision cannot have been an easy one for you, as both you and your brother Harry have confirmed, and we are all the more grateful that you have agreed to come and accept what we offered to you with the deepest admiration for your academic achievements. On behalf of the English department, I would like to thank all at the Universität des Saarlandes who were involved in making this wonderful event happen. Let me name and thank those without whom this would not have been possible: my assistant Lena Steveker, Dean Roland Marti and the entire faculty council, Thorsten Bornträger, who took care of most of the admin part, and of course our university's president Volker Linneweber for his support all along. Edgar, let me thank you for all the help and kindness you have bestowed on us. We hope that we will continue our cooperation, on all matters Dickensian and otherwise, for quite some time to come. It is a great honour and a joy for me to salute you here at the Philosophische Fakultät II of the Universität des Saarlandes, and I am looking forward to seeing you receive the university's honorary doctorate. Thank you.

Roland Marti

Laudatio

Auf Antrag der Philosophischen Fakultät II Sprach- und Literatur- und Kulturwissenschaft verleiht die Universität des Saarlandes Herrn Prof. em. Dr. Edgar Rosenberg den Titel des Ehrendoktors im Bewusstsein der außerordentlichen wissenschaftlichen Leistungen von Professor Rosenberg. Die folgenden kurzen Anmerkungen zu Edgar Rosenberg können dem umfangreichen Lebenswerk dieses bedeutenden Wissenschaftlers natürlich nicht gerecht werden, aber sie können einen Eindruck vom Wirken dieser außergewöhnlichen Forscherpersönlichkeit vermitteln.

Edgar Rosenberg wurde am 21. September 1925 in Fürth / Bayern geboren, wo er die ersten Jahre seines Lebens verbrachte. Wegen der Bedrohung für Leib und Leben durch die Nationalsozialisten emigrierte die Familie Rosenberg im März 1939 zunächst über die Schweiz nach Haiti. Im Februar 1940 erreichten die Rosenbergs die Vereinigten Staaten von Amerika, wo Edgar Rosenberg 1944 zum amerikanischen Staatsbürger wurde. Nach dem Schulbesuch in New York kam Edgar Rosenberg 1944 als Mitglied der amerikanischen Streitkräfte nach Europa zurück und nahm an der Befreiung Deutschlands von der Nazi-Herrschaft aktiv teil. Nach seiner Rückkehr in die USA und der Fortsetzung seines Studiums verlieh ihm die Cornell University in Ithaca 1949 den Titel des B.A. und im folgenden Jahr den des M.A. 1958 erkannte ihm die Universität Stanford den Dokortitel zu. Edgar Rosenbergs akademische Laufbahn führte ihn in den 1950er und 1960er Jahren über die Universitäten von Illinois und Stanford an das San José State College und dann an die Harvard Universität, wo er Assistant Professor war, bevor er 1970 als Professor of English and Comparative Literature nach Cornell zurückkehrte. Mit Ausnahme eines Aufenthalts als Gastprofessor an der Universität Haifa 1987-88 und zahlreichen kurzfristigeren akademischen Einladungen blieb Edgar Rosenberg in Cornell, wo er seit dem Jahr 2002 den Status eines Professor emeritus innehat.

Edgar Rosenbergs 1961 publizierte Dissertationsschrift *From Shylock to Svengali*, in der er literarische Repräsentationen des Antisemitismus untersucht, war von großer Bedeutung auf dem Weg zu seiner heutigen internationalen

Reputation als Spezialist im Bereich der anglo-jüdischen Studien. Seine subtile Herausarbeitung der Ideologien, die in oder hinter alltäglichen, scheinbar banalen Äußerungen oder textlichen Strukturen stecken, ist zu einem Markenzeichen seiner wissenschaftlichen Arbeit geworden. In den Worten von Prof. Dr. Doris Feldmann: „Rosenbergs häufig autobiographisch geprägte und stets selbstreflexive Forschung hat schon früh das vorweggenommen, was heute in der Interkulturalitätsforschung mit Hilfe des Alteritätskonzepts erfasst wird: der Blick auf das Andere als der Blick auf das Eigene als das Andere oder gar Fremde und die kreativen Möglichkeiten sowie die (zum Teil nicht nur rhetorisch) gewaltsamen Grenzziehungen im Bereich kultureller Differenz.“ Professor Rosenberg befasst sich in seinen anglo-jüdischen Studien nicht in erster Linie mit dem Holocaust und seinen Opfern, sondern mit denjenigen Aspekten und Strömungen der ‚zivilisierten‘ Literatur in den 1920er und 1930er Jahren, die den Holocaust mit ermöglichten. Er hat auf diesem Gebiet überaus wichtige Forschungsergebnisse vorgelegt.

Neben den anglo-jüdischen Studien ist Professor Rosenberg im Bereich der vergleichenden Literaturwissenschaft hervorgetreten. Nicht nur hat er Thomas Mann ins Englische übersetzt, sondern er hat auch in Lektüren etwa von Rainer Kipphardt und Erich Maria Remarque seinen Sinn für notwendige literarische und kulturelle Verhandlungen zwischen den Kulturen eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Dass Edgar Rosenberg darüber hinaus der Autor von Kurzgeschichten, Erzählungen und fiktionalen Memoiren ist, sei nur am Rande erwähnt. Seine höchste wissenschaftliche Reputation hat Edgar Rosenberg wohl als Dickens-Spezialist erreicht. Über einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert hat Rosenberg zu Dickens publiziert. Er war Präsident und Vize-Präsident der amerikanischen Dickens-Society. Seine Ausgabe von *Great Expectations* beim renommierten amerikanischen Verlagshaus Norton ist die just überarbeitete Referenzausgabe dieses späten Dickens-Romans, sowohl im Hinblick auf die Textermittlung und Textkommentierung als auch im Hinblick auf die in der Ausgabe bereitgestellten Zusatzmaterialien. Es war Edgar Rosenberg, der mit philologischem Spürsinn die sechs verschiedenen Endversionen dieses Romans zu strukturieren und zu interpretieren verstand und damit die Grundlage für jede weitere Auseinandersetzung mit der komplizierten Textsituation legte.

Als akademischer Lehrer war und ist Edgar Rosenberg beliebt und erfolgreich zugleich. Nicht nur haben zahlreiche seiner Studentinnen und Studenten akademische Posten an amerikanischen Universitäten erhalten und seine Forschungsimpulse in beeindruckender Manier weiterverfolgt. Es finden sich zudem zahlreiche Stimmen, die sich begeistert über Edgar Rosenbergs Lehre äußern und sich von seinen Lehrinhalten wie auch von der dialogischen Form,

in der er sie seinen Studierenden nahebringt, haben inspirieren lassen. Rosenbergs Interesse am Dialog, sein unbedingter Respekt vor der Meinung seines Gegenübers geht aus diesen Äußerungen von Studierenden klar hervor, wie es auch im direkten Umgang mit ihm unmittelbar deutlich wird. Rosenberg ist ein glänzender Repräsentant des akademischen Dialogs, der den Wettbewerb der Ideen schätzt und pflegt und der demokratisch jedem und jeder seine wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil werden lässt.

Professor Rosenberg hat im Laufe seiner Karriere zahlreiche akademische Ehrungen und Preise für seine Forschung wie für seine Lehre erfahren, von denen hier nur einige erwähnt werden sollen: Er war Stanford Fiction Fellow 1951-52, Bread Loaf Fellow 1952, John Simon Guggenheim Fellow 1973-74, Fulbright Fellow in Haifa 1987-88 und Träger des Clark Teaching Award in Cornell 1993. In den Jahren 1967, 1969 und 1970 konnte Edgar Rosenberg seine Forschungen im Rahmen von Cornell Humanities Research Grants betreiben.

Nach einem bereits im Vorfeld länger andauernden akademischen Austausch war Professor Rosenberg im Juni 2010 Teilnehmer der vom Lehrstuhl Britische Literatur- und Kulturwissenschaft der Universität des Saarlandes veranstalteten Konferenz „Charles Dickens as an Agent of Change“. Durch seine souveräne akademische Brillanz und seinen unpräntösen Umgang auch und gerade mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen war Professor Rosenberg einer der Garanten des Erfolgs dieser Konferenz. Er half zudem durch seinen Rat, seine Reputation und seinen akademischen Beitrag, die Folgepublikation der Konferenz bei einem renommierten amerikanischen Verlagshaus zu platzieren.

Edgar Rosenberg ist durch sein Engagement der Universität des Saarlandes in besonderer Weise verbunden, wie auch die Universität des Saarlandes sich ihm verbunden weiß. Die Universität des Saarlandes verleiht Herrn Prof. em. Dr. Edgar Rosenberg die Ehrendoktorwürde in Anerkennung seiner Verdienste in der Forschung und in der Lehre. Sie weiß, dass die Annahme dieses Ehrentitels einer deutschen Universität für Edgar Rosenberg keine Selbstverständlichkeit sein kann, und freut sich umso mehr, dass Professor Rosenberg diesen Ehrentitel anzunehmen bereit ist. Die Universität des Saarlandes hofft, dass die besondere Beziehung zwischen ihr und Edgar Rosenberg sich in Zukunft weiterhin in der besonderen Verbundenheit Edgar Rosenbergs mit der Universität des Saarlandes und in einem regen akademischen Austausch dokumentieren wird.

Bert G. Hornback

Laudatio

Edgar Rosenberg's academic career began in 1932, at the Maischule in Fürth, in Bayern. It now has brought him to Saarbrücken, where today we celebrate both Professor Doctor Rosenberg and his long and various and always distinguished career.

I often wish I had known him throughout his career. I would be a much wiser man today if I had. By the time I started school, in 1940, Edgar Rosenberg would already have had a wealth of experiences to tell me about, and a lot of young wisdom from which I could have benefited.

By the time my own academic career had taken me to my first professorship, Edgar was already a distinguished teacher and scholar. He was at Harvard University, then. And he was an award-winning fiction-writer, a translator, a literary scholar and critic. Professor Rosenberg had already published *From Shylock to Svengali: Jewish Stereotypes in English Fiction*, and several essays on Jews in literature and in the literary world, and on Charles Dickens.

And he was known as a remarkable teacher. Several years ago Jerome Meckier, himself a distinguished professor and literary critic, and a former student of Edgar Rosenberg's at Harvard, wrote glowingly about a famous doctoral seminar that Professor Rosenberg conducted on the novels of Charles Dickens. Edgar Rosenberg was a young man, then, in his thirties.

Professor Rosenberg did his undergraduate work at Cornell University, and then his master's degree there. He went on to Stanford University for his doctorate. Then Harvard, until Cornell University asked him to come back home.

Back home. With the exception of a year as a visiting professor at Stanford and another at the University of Haifa in Israel, Edgar Rosenberg has called Cornell home for nearly fifty years – though now he and his wife Barbara also call Toulouse home. And, as once again a German citizen, Edgar Rosenberg has also returned home to Deutschland, which is the occasion and cause, in part, of our celebration here today.

We celebrate Professor Rosenberg, and honor him. And he honors us by becoming an honorary member of our university.

Edgar Rosenberg is fluent in half a dozen languages, and a walking encyclopaedia. It is best to keep Edgar walking, however – or sitting still; driving a car, he has a remarkable genius for getting lost. He seems able to make the four wheels of a car all go in different directions – without even trying. Without his wife’s assistance, Edgar could probably get lost on the TGV train from Paris to here.

Professor Rosenberg professes in German, French, Russian, Hebrew, and in English. Sometimes – to the dismay of simpletons like myself – he lectures in all of them at once. His English sentences are sometimes like linguistic kaleidoscopes, or fields of verbal wildflowers, or linguistic stews: *Mischungen – Gemischtes – leckere Eintopfgerichte*. I hope that last isn’t a made-up word. And if it is, I hope you will excuse me for it. *Leckeres Eintopfgericht*. Edgar Rosenberg’s multi-lingual abilities are but an outward sign of the immense breadth and depth of his knowledge and understanding.

One wouldn’t call him a “storehouse” – *ein Lagerhaus, eine Vorratskammer* – of wisdom or knowledge, simply because what he knows and understands isn’t ever simply “in storage”, or kept. It comes out so easily, from his eyes and his smile, as well as in what he says and the way he says it. He is a dispenser, a fountain, in every way an overflow: *Ein Überlaufen*. A flood. And a flood-light.

Meine Herren und Damen, ich gratuliere von Herzen unserem angesehenen Gast, meinem ehrenwerten Kollegen und lieben Freund Professor Doktor Edgar Rosenberg zur Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität des Saarlandes.

Edgar Rosenberg

Dankesworte

„Wenn die Kinder arisch sind“: Mitteilungen aus meiner Schulzeit im Dritten Reich

Verehrter Herr Präsident, Herr Dekan, meine Damen und Herren,

vorweg: Nachdem ich nun meine Muttersprache jahrzehntlang beurlauben musste, wird wohl der Versuch, sie zu dieser festlichen Gelegenheit wieder einzuspannen, ziemlich bestimmt scheitern müssen. Wie Sie merken, wimmelt es bei mir förmlich von Kasusfehlern, stubengelehrten Wendungen, einem längst überholten Vokabular. Ich machte da neulich eine Spazierfahrt durch Fürth, hinauf zum Nathanstift in der Tannenstrasse, in dem ich vor 86 Jahren zum ersten Mal zum Vorschein kam; ich gerate in ein lebhaftes Gespräch mit der Fahrerin, da unterbricht sie mich: „Gell, den Ausdruck doa hab ich fei seit meiner Großmutter net g’hört.“ Die Oma war vermutlich taktvollste Beschönigung; gemeint war (zum Mindesten) die Urgroßmutter. Nun: ich will’s darauf ankommen lassen – wobei ich wohl auf Ihr Entgegenkommen rechnen darf. Der Weg aus der Ferne zurück nach Fürth bleibt halt ein recht langer, umständlicher Weg.

Nun also bin ich Ihnen, Herrn Präsident, Herrn Dekan, den Mitgliedern der Universität des Saarlandes, besonders auch meinen Fürsprechern und Gönnern, Frau Dr. Steveker, Herrn Professor Frenk, meinem Freund Professor Hornback, zu tiefstem Dank verpflichtet für die hohe, völligst unverdiente Ehre, die Sie mir heute zukommen lassen. Ich will diese Auszeichnung auch im Namen der Cornell University, der Akademie, die mich fast vierzig Jahre beherbergte, und gewissermaßen als deren Botschafter, akzeptieren. Ich meine, beide Lehranstalten dienen schließlich ein- und derselben Sache. Es heißt da bei Goethe:

„Das akademische Leben, wenn wir uns auch bei demselben des eigentlichen Fleißes nicht zu rühmen haben, gewährt doch in jeder Art von Ausbildung unendliche Vorteile, weil wir stets von Menschen umgeben sind, welche die Wissenschaft besitzen oder suchen, so daß wir aus einer solchen Atmosphäre, wenn auch unbewußt, immer einige Nahrung ziehen.“

Das trifft wohl auf beide, mehr als 3000 Meilen von einander entfernten Universitäten, die im nordöstlichen Amerika und die an der deutsch-französischen Grenze gelegenen, zu. Und an anderer Stelle (ich muss dies hier sinngemäß

wiedergeben) stellt Goethe fest: „Glücklich ist der Mensch, dem am Ende seines Lebens ein Zusammenhang mit dessen Anfang gewahrt wird.“ Einen solchen Zusammenhang, meine ich, bietet gerade der heutige Festakt.

Es scheint mir nämlich der schönste Zufall – vielleicht besser gesagt: es scheint mir gut und richtig zu sein, dass mir diese Ehrenbezeugung, sollte ich ihrer überhaupt würdig sein, von eben der Universität des Saarlandes zukommt. Wie ich Joachim Frenk schon vor einiger Zeit mitteilte, ist das Saarland tatsächlich im engsten Sinn mit meinem ersten politischen Erlebnis verbunden: mit der „Heimkehr“ der Saar ins Deutsche Reich im Januar 1935. Ich war damals ein neunjähriger Zögling Herrn Oberlehrer Wiedemanns in der Maischule zu Fürth. Am Tag der „Heimkehr“ (oder „Rückgliederung“) versammelten wir uns in der Aula der Maischule, die vier kleinen Israeliten – der Fritz Auerbach, der Ernst Frank, der Edgar Rosenberg, der Heinz Schopflocher – zusammen mit den etwa 25 Ariern. Wie eingenommen von diesem letzten Triumph unseres Führers schrieten wir aus vollem Hals die wundervolle Gelegenheitshymne: „Deutsch ist die Saar / Deutsch immerdar / Und deutsch ist unseres Flusses Strand / Und ewig deutsch mein Heimatland / Mein Heimatland, mein Heimatland / Deutsch ist die Saar!“

Es war dies allerdings nicht nur das erste deutsch-patriotische Vorkommnis meiner öffentlichen Laufbahn, sondern auch das letzte. Schon im folgenden Jahr wurde es den vier kleinen Sonderlingen – dem Fritz, dem Ernst, dem Heinz und dem Edgar – eben als Sonderlingen untersagt, der Vorführung von Leni Riefenstahls herrlichem Film *Triumph des Willens* in derselben Aula beizuwohnen. Offensichtlich hatten wir bei einer Darstellung des Reichsparteitags der Macht nichts zu suchen. Als Wiedergutmachung sozusagen wurde uns in einem Nebenzimmer ein unsagbar langweiliges stundenlanges Doku-Drama über das Leben der Biene Maja dargeboten! Der Heinz Schopflocher schluchzte vor Kummer laut auf; wir andern gähnten und ärgerten uns. Das Leben der Biene Maja! Während die bevorzugten, die beneidenswerten 25 Kameraden einem General Göring, einem Baldur von Schirach, einem Rudolf Heß, dem Freund und Stellvertreter des Führers, zuzubeln durften! Noch dazu in Nürnberg, kaum 'ne halbe Stunde von der Maistraße entfernt!

So also fing es an.

Ich meine, ich darf diese Gelegenheit vielleicht benutzen, mich kurz mit meinen „Bildungsjahren“ als jüdischer Junge im Dritten Reich zu befassen. Dabei muss ich gleich vorausschicken, dass ich, wie die Mehrzahl meiner deutschen Glaubensgenossen, in einer völlig assimilierten Familie aufwuchs – derart, dass ich etwa sechs oder sieben Jahre warten musste, bevor ich mir unter Wörtern wie „jüdisch“, „israelitisch“, „hebräisch“ etwas vorstellen konnte – vorausgesetzt, dass sie mir überhaupt zu Ohren kamen.

Soweit ich mich erinnere, kann ich ziemlich genau auf Jahr und Tag festlegen, just wann mir meine jüdische Erbschaft zum Bewusstsein kam: Ein paar Tage, nachdem mir Lehrer Hafer mein erstes Zeugnis aushändigte. Name: Edgar Otto Rosenberg / Geburtsdatum: 21. September 1925 / Konfession: Israelit. Was das bedeute, wollte ich von unsrer Gouvernante wissen. (Mein Bruder war damals drei oder vier Jahre alt; deshalb das „Kindermädchen“, die schöne Julie Katheder-Frank aus Erlangen.) Die Julie tat so, als wüsste sie überhaupt nichts, gab schließlich ausweichend zu: „Es bedeutet, dass dein Papi da unten in die Synagog’ gehn muss“, und lenkte das Gespräch auf minder verwickelte Gegenstände. Doch mein Papi, der Rechtsanwalt, im Verhör während des Mittagessens, wies jede Beschuldigung, in den letzten Jahrzehnten die Synagoge betreten zu haben, entschieden zurück. Sodass ich den Schluss zog, die Synagoge sei ein kleines privates Gefängnis am unteren Ende der Königstraße, in dem ältere Herren Zigarren rauchten und in dessen Hinterhof sie sich nachmittags mit atemberaubenden Spielen wie Halma, „Denk fix“ und „Mensch ärgere Dich nicht“ die Zeit vertrieben. Die faulen, etwas dummen und ganz alten Häftlinge dagegen verbrachten den ganzen Nachmittag einfach im Liegestuhl und blinzelten gegen die Sonne. So beispielsweise der uralte Herr Hibelli, der seit seiner Entlassung die Hühneraugen der Großmutter Rosenberg zweimal jährlich mit Pinsel und Schere behandelte, Anfang Juni und Anfang Dezember.

Binnen weniger Tage wurde das Konfessionsrätsel so weit wie möglich aufgeklärt, und als erstes konnte ich feststellen, dass die drei anderen so genannten Israeliten – der Ernst, der Heinz, und der Fritz – die ganze Zeit meine besten Freunde waren, besonders der etwas hypochondrische Ernst, der auf unserm Weg in die Schule so ewig lang vor dem Schaufenster der Luisen-Apotheke stehen blieb, um sich an den pharmazeutischen Siebensachen zu weiden, dass wir um ein Haar die Turnstunde versäumt hätten oder die Heimatkunde. Doch nach und nach musste alles andere meiner neuen religiösen Erkenntnis weichen. Ich war von Natur aus ein kleiner Fanatiker und dazu noch ein besorgniserregender Zappelphilipp, leicht von Neuigkeiten ganz und gar eingenommen. So teilte ich meinen Eltern eines Tages mit, dass es „in diesem Haushalt“ mit Weihnachten ein Ende nehmen müsse und von jetzt an das Chanukkafest einzuhalten sei. Ausrufungszeichen! Allerdings konnte diese Umschaltung nicht augenblicklich ausgeführt werden, ohne einer gewissen Frau Regierungsrat Dorschky (bei mir musste sich die alte Dame mit dem Decknamen „Frau Rindsrulad“ abfinden), einer streng katholischen Witwe, und ihrer ledigen Tochter vor den Kopf zu stoßen – Damen, in deren Wohnung in der Hornschuchpromenade wir in meinen ersten paar Jahren zwei Zimmer mieteten und die uns jahrein, jahraus, auch nachdem wir schon längst ausge-

zogen waren, mit einem ziemlich abgemagerten Weihnachtsbaum „überraschten“. Ein oder zwei Jahre lang hielten wir noch die jüdischen wie auch die arischen Saturnalien ein; schließlich mussten das Jesuskindlein und seine Familie den Makkabäern ein- für allemal das Feld räumen. Jedenfalls erhielt ich von unserem Onkel Sieg in Tirschenreuth als meine erste und schon deshalb doppelt denkwürdige Chanukkagabe das hinreißende Spiel „Unser treuer Hindenburg“, wobei es darauf ankam, die Schlacht bei Tannenberg gegen den etwas verschlafenen Feldmarschall Samsonow zu gewinnen.

Dann wieder fiel es mir ein, dass es mir keineswegs zukam, mich an ausgesprochen verbotenen Lebensmitteln wie Speck zu versündigen. Meine arme Mutter hätte schier heulen wollen vor dergleichen Schrullen, die den ganzen Küchzetteln unsrer Grete Wich-Schwarz durcheinander brachten. Meine einfallsreiche Großtante Marie Scheyer fand auch hier einen Ausweg. „Ach, Litschka“, so riet sie meiner Mutter, „sag’ doch dem Edgarle, es ist kanadischer Speck.“ „Du, Edgar“, erklärte mir meine Mutter, „es is’ doch kanadischer Speck.“ „Ach so“, meinte ich, etwas enttäuscht, und begann, den fremdländischen Speck zu schlucken.

Was nun meine Zeit in der Maischule betrifft, so erinnere ich mich kaum, dass es, jedenfalls während der ersten paar Jahre, einen Unterschied zwischen Israeliten und Ariern gab, wenn auch, wie ich schon andeutete, die jungen Arier so wenig mit den jungen Nichtariern gesellschaftlich in Verbindung kamen wie die Eltern der einen mit den Eltern der anderen. Vom zweiten Jahr an erhielten wir Kinder getrennten Religionsunterricht. Die Protestanten, bei weitem die Mehrzahl der Schüler, durften im selben Klassenzimmer sitzen bleiben; die acht oder neun Katholischen zogen in einen Raum nebenan; die vier Hebräersöhnchen waren gezwungen, in ein benachbartes Gebäude auszuwandern, welches durch einen uns anfangs unendlich scheinenden Tunnel zu erreichen war, an dessen Ende Kantor Adler zweimal die Woche die wunderbaren Geschichten Abrahams, Jakobs und Josefs zum besten gab.

Und doch. Wie schon das Riefenstahl-Filmverbot bezeugte, verschlechterte sich die Sachlage wesentlich, wenn auch nicht immer sofort bemerkbar, in den Jahren nach 1935. Sie werden beobachtet haben, dass ich hier (*supra* und *passim*) in Bezug auf meine Mitschüler ganz mechanisch zwischen den „Ariern“ und den „Nichtariern“ unterschied – einen Unterschied anerkannte, der schließlich Kindern ganz fremd sein sollte. Das Wort, ja der Begriff „arisch“ – so weniger natürlich und umso deutlicher zeitgebunden als die Wörter „hebräisch“ und „jüdisch“ – kamen mir übrigens bei meinem Streik gegen die Weihnachtsfeier äußerst günstig zustatten. Wie wir alle wissen, „Wenn die Kinder artig sind / Kommt zu ihnen das Christkind.“ So die Anfangszeilen des Struwwelpeter. Bei meinen Auseinandersetzungen mit dem

Papi und der Mami über die Unzulänglichkeit eines Christbaums „in diesem Haushalt“ hieß dies nun: „Wenn die Kinder arisch sind / Kommt zu ihnen das Christkind“ – wobei ich heute mit dem besten Willen nicht bestimmt sicher sein kann, ob ich das Wort „arisch“ (wie hier) ganz unwillkürlich oder, im Gegenteil, in vollem Bewusstsein des Wortspiels, recht unartig-spöttisch, hervorbrachte. Wie dem auch sei, der Sinn meiner Auslegung war unzweideutig: Zu euch 25 Arierjungen mag das Christkind kommen, nicht, wenn ich bitten darf, zu mir, zu uns, in den zweiten Stock der Hindenburgstraße 39.

Dann gab es auch von Zeit zu Zeit den einen oder anderen merkwürdigen, ja befremdenden Vorfall in der Maischule. Beispielsweise die kuriose Episode, die sich in Oberlehrer Wiedemanns Deutschstunde abspielte. Lehrer Wiedemanns Haltung und Handlungen dürften für viele seiner Mitbürger in den dreißiger Jahren bezeichnend gewesen sein. Ein strammer, kerzengerader, tadellos gekleideter Mann Mitte fünfzig, der einen tadellosen Kaiser-Wilhelm-Schnurrbart zur Schau trug. Wie ich später von meinem Vater erfuhr, machte Wiedemann ihm gegenüber kein Hehl daraus, dass er den braunen Pöbel, das braune Gesindel, vollends verabscheute. Der Mann war zweifellos ein Kavalier der alten – ja ganz veralteten – Schule; er gehörte wohl dem Menschenschlag an, den Lillian Hellman, die amerikanische Schauspieldichterin, wiederum ganz verächtlich, als „die gebildeten Menschen, die es bedauern“ – „the civilized men who are sorry“ – brandmarkte. Andererseits wieder wurde ihm gerade diese Kennzeichnung alles andere als gerecht. Es machte diesem Menschen geradezu Spaß, die neuerdings geflügelten Worte des Führerstaats – wie etwa die dem Horst-Wessel-Lied entnommene Floskel über die „braunen Bataillonen“ – in unmissverständlich beißender Betonung, sozusagen in Anführungszeichen, wiederzugeben – selbstredend nicht seinen jungen Zöglingen gegenüber. Schließlich besaß er den Mut – oder einfach den Leichtsin, oder die morbide Neigung zur Gleichgültigkeit – einem ganz ketzerische, unbedingt strafbare Meinungen ins Gesicht zu sagen. Wie so manche seiner Zeitgenossen – nicht zuletzt die Mehrzahl der reformierten Israeliten, insbesondere denjenigen unter ihnen, die, wie mein *pater*, als Frontsoldaten im Weltkrieg ihr Leben fürs Vaterland eingesetzt und noch dazu, wiederum wie der *pater*, das Eiserne Kreuz I. Klasse einkassiert hatten – sprach Wiedemann den braunen Bataillonen kategorisch das Recht ab, sich deutsch zu nennen. Deutsche: Das waren Männer wie Fridericus Rex, unser König und Herr, wie Gneisenau und Scharnhorst und Leberecht von Blücher es waren – im Notfall noch Turnvater Jahn, der Kronprinz und die Grafen Spee und Zeppelin. Deutsch: Das war das Verhalten unserer Marine bei Scapa Flow da oben im eisigen Schottland – das Verhalten der Flotte ist umso heldenhafter, wenn du (wie Lehrer Wiedemann es tat) von „Scapa Floff“ sprichst und dabei vor

Andacht die Augen schließt. Im Klassenzimmer wurde es ganz still. Niemand – nicht einmal ich – wagte es, Fragen zu stellen.

Lehrer Wiedemann besaß eine sehr feine, melodienreiche, etwas künstlich gedämpfte Stimme, die ihm beim Vorlesen deutscher Gedichte und Erzählungen wie etwa Hauffs „Zwerg Nase“ und der „Geschichte vom Kleinen Muck“, andererseits auch wieder von Uhlands „Ich hatt’ einen Kameraden“, die schönsten Dienste leistete. Nachdem wir dem Hauff sichtlich über den Kopf gewachsen waren und verhältnismäßig anspruchsvolle Dinge wie den Kater Murr und Achim von Arnims „Majoratsherren“ absolviert hatten, widmete Lehrer Wiedemann eines Tages die Vormittagsstunden einem ganz prächtigen Gedicht, einer höchst aufregenden Ballade, betitelt „Die Sonne bringt es an den Tag“. Der Verfasser, Adalbert von Chamisso, entpuppte sich als Ausländer, als Émigré, als ein Sohn Frankreichs, der in den 1790er Jahren als Dreizehnjähriger mit seiner Familie aus ihrem Gut in der Champagne fliehen und sich seinen Ruf in einer ihm wildfremden Sprache erringen musste, ohne sein Leben lang seinen markanten französischen Akzent loszuwerden. Demnach schien Wiedemann, der schließlich Chamissos Gedicht für den Unterricht ausgewählt hatte, gegen Frankreich, den Erb- und Erzfeind deutscher Art und deutscher Kunst, nicht den geringsten Groll oder Unwillen zu hegen – ungeachtet seiner Vaterlandsliebe, seines Kaiser-Wilhelm-Schnurrbarts, seiner Gneisenau-Schwärmerei und Scharnhorst-Vergötterung.

Chamisso ist wohl als Autor der vor gerade 200 Jahren verfassten Erzählung *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* am besten bekannt; unter den Dichtungen sind Dinge wie „Die Alte Waschfrau“ und „Das Schloss Boncourt“ in unzähligen Sammlungen vorzufinden. „Die Sonne bringt es an den Tag“ (Thomas Mann erwähnt die Ballade kurz in seinem zum 100. Jubiläum des *Schlemihl* verfassten Aufsatz über Chamisso) eignet sich nun besonders für geborene Rezipienten wie Lehrer Wiedemann und ich es waren. Was die Sonne in 14 Strophen an den Tag bringt, ist ein grausamer, jahrzehntelang verschwiegener Mord, den der Mörder schließlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit seiner allzu eindringlichen Ehegattin bekennt, die es dann unter dem Siegel der Verschwiegenheit den Nachbarn erzählt, die dann unter dem Siegel der Verschwiegenheit . . . die Sonne an den Tag und den Mörder ans Hochgericht bringen. Wie es bei ihm üblich war, las Wiedemann die Anfangsstrophe selbst vor und teilte von den darauf folgenden Strophen je eine Strophe einem von uns zu, des öfteren dem Alphabet nach: dem Rosenberg, dem Röttelshöfer, dem Schopflocher, dem Seeling, dem Seierlein, dem Treppel, dem Zolleis. Zunächst schildert Chamisso den ganzen Hintergrund, die Bewegungsgründe, die den Bösewicht zu seiner Untat verleiten: Seine Armut, seinen Hunger, seinen Zorn. Wir hatten soeben die achte Strophe erreicht, da

übernahm Lehrer Wiedemann ganz gegen seine Gewohnheit selbst wieder das Vorlesen, nachdem er den Röttelshöfer oder den Seierlein kurz wissen ließ: „Nun darf ich wieder an die Reihe kommen.“

Da kam just ein Bettler in die Quer',
 Ringsher war's still und menschenleer:
 „Du hilfst mir, Hund, aus meiner Noth;
 [dies von seiten des Mörders-in-spe, nicht des Bettlers:]
 [...] Den Beutel her, sonst schlag ich dich todt!“
 [...] Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Lehrer Wiedemann war kaum am Ende der ersten Zeile angekommen, als ich auch schon ganz fürchterlich mit den Händen fuchtelte, von Kopf bis Fuß zapfelte, ihn sogar ganz unerhörterweise mit „Herr Lehrer Wiedemann!!“ unterbrechen wollte. Selbstverständlich nahm er nicht die geringste Notiz von mir. Er nahm sie, leicht spöttisch, sobald er mit den Zeilen zu Ende war.

„Herr Lehrer Wiedemann, Entschuldigung, aber in meinem Buch heißt's: 'Da kam just *ein Jud* in die Quer.' Nicht Bettler, sondern Jud, Herr Lehrer.“ „In *meinem* Buch“, erwiderte Wiedemann, indem er das Fürwort zweimal unterstrich, „steht es: 'Da kam just ein *Bettler* in die Quer'.“ Nachdem ein jeder meiner Klassengenossen, von Ackermann bis Zolleis, sich hütete, die Richtigkeit seiner Lesart zu bestreiten, obwohl doch auch bei ihnen der Jud das letzte Wort haben musste, bat Lehrer Wiedemann den Rolf Seeling (oder wen auch immer) die nächste Strophe in Angriff zu nehmen, in der der Jud (oder Bettler) den Verbrecher beschwört, ihm keinen Schaden anzutun. Der Zwischenfall war augenblicklich vergessen.

Nun sehen Sie, was hier vor sich ging. Wiedemann war offensichtlich davon überzeugt, dass das Wort *Jud* von seinen vier jüdischen Schützlingen als grobe Beleidigung betrachtet und daher sorgfältigst vermieden werden müsse. Ja, alle Anspielungen auf die Juden würden den Ernst, den Fritz, den Heinz, den Edgar vielleicht zutiefst verwunden. (Dass der Rosenberg, wie es sich nun rausstellte, kein Blatt vor den Mund nahm, war eben dann seine Sache.) Der Subtext, dass er das Wort *Jud* demnach als Schimpfwort ansah, fiel diesem braven, aufgeschlossenen, schließlich – von seinem patriotischen Fimmel abgesehen – vorurteilsfreien Mann mutmaßlich nicht ein. Noch fiel es ihm ein, dass ein Bettler nicht gerade das passendste Opfer ist, wenn es einem darauf ankommt, jemand zu bestehlen, ja aus Geldgier umzubringen. Am wenigsten schien es ihm eingefallen zu sein, dass Chamisso, ein überzeugter Judenfreund, den ermordeten Juden als tiefst bemitleidenswerten Mitmenschen darstellt: „Er war ein alter schwacher Mann“ [...] „So rücklings lag er blutend da /

Sein brechend Aug' in die Sonne sah.“ Nein, auf einen solchen Gedanken kam unser Lehrer kaum. Auch die Schulbehörden, geschweige die Partei, schienen auf ihn nicht gekommen zu sein, sonst wäre das Gedicht ja schon längst aus dem Buch verschwunden.

Etwa vier oder fünf Wochen später ließ Lehrer Wiedemann die vier israelitischen Väter in sein Büro rufen, und mit Tränen in seinen – wie uns mein Vater erzählte, sehr müden – Augen teilte er den Herren Ludwig Auerbach, Moritz Frank, Otto Rosenberg und Albert Schopflocher mit, dass er gezwungen sei, ihnen zu raten, ihre Herren Söhne aus der Volksschule zu entfernen. Mein Vater, ja wir alle rechneten es ihm hoch an, ich rechne es dem alten Herrn noch heute hoch an, dass er sich entschieden weigerte, die Schuld für diese Entscheidung ausdrücklich von sich zu weisen und sie auf die eigentlichen Machthaber zu schieben. Derart Ausflucht war seiner Gesinnung vollends fremd.

Bei meinem Bruderlein ging die Sache bedeutend rascher. Mein kleiner Bruder Hans, drei Jahre jünger als ich, durfte kaum einen vollen Tag – seinen ersten – in seiner Schule bleiben. Wir waren inzwischen von der Hindenburgstraße zum Bahnhofplatz umgezogen, sodass er die Vorschule in der Ottostraße, nicht die Maischule, besuchte; kaum dass dies einen Unterschied gemacht hätte. Gleich bei Schulanfang teilte ein großzügiger Knirps, das Söhnchen eines wohlhabenden Fürther Hoteliers, kleine Tütchen mit Süßigkeiten an alle Klassengenossen aus – Hans/Harry erinnert sich nach 77 Jahren nicht mehr genau, woraus die Süßigkeiten bestanden. Nehmen wir an, es handelte sich um das damals weit beliebte Brausepulver – dasselbe, das später bei Oskar Matzeraths sexueller Erziehung eine so große Rolle spielen würde. Dies also erhielten die sämtlichen Mitschüler – mit Ausnahme meines Bruders. Natürlich wollte Hans wissen, warum der Spender ihn ausgelassen hatte. Gab der zur Antwort: „Weil Du ein Jud bist.“ Anstatt in Tränen auszubrechen, nahm Hans anscheinend das Urteil in Kauf und berichtete uns den Vorfall ganz trocken beim Mittagessen. Worauf unser Vater ihn noch selben Tags von der Ottoschule in die israelitische Vorschule in der Blumenstraße versetzte. Demnach war Hans schon 1934 oder '35 der einzige Jude in seiner Klasse. Wie übrigens der politisch korrekte Mäzen an seinem 6jährigen Altersgenossen einen Juden erkannte, ist mir bis heute nicht klar.

Und nun mussten die Zöglinge Direktor Pragers, Studienrat Mandelbaums, Rabbiner Breslauer, Dr. Kahns, Dr. Kohns, Dr. Heinemanns, Dr. Eldods, Dr. Oppenheimers, und des vermutlich hierher strafversetzten und gerade deshalb zu Wutausbrüchen geneigten Reinariers Dr. F****s täglich einen der unweit der jüdischen Schule befestigten „Stürmerkasten“ passieren, einen Glaskasten (falls der Begriff heutzutage einer Erklärung bedarf), in dem die immer neues-

te Nummer von Julius Streichers pornographisch-antisemitischem Hetzblatt ausgestellt wurde. Viermal täglich blieb Hans vor dem Stürmerkasten stehen und gaffte ganz fasziniert minutenlang auf Philipp Rupprechts grässliche Karikaturen. Und fast jedes Mal, wenn wir beim Braunen Haus vorbeingingen, hob er den Arm zum Hitlergruß hoch, doch ganz flüchtig, ja verstohlen, als ob er dabei nicht erwischt werden wollte.

Ich muss hinzufügen, dass sich Hans, während seines kurzen Aufenthalts in der Ottoschule, eines Bilderbuchs bemächtigte, das anscheinend noch vor der Verteilung des Brausepulvers den Kindern – diesmal auch ihm – zugeteilt wurde, und das er während der Mittagspause im Schulranzen mit nach Hause nahm, ohne die Gelegenheit zu haben, es dem Herrn Lehrer hübsch wieder zu erstatten. Als allererstes bekamen die Ottoschüler folgende futurologische Zeilen zu lesen (und leicht auswendig zu lernen):

„Balle, Balle,
Sag mir doch,
Wieviel Jahre
Lebst Du noch?“
„Eins, zwei, drei, vier, fünf.“
Heil Hitler!

Eigentlich ziemlich dumm, ziemlich unbesonnen. Schließlich ermutigte der dumme Dichter die kleinen Ottoschüler, seine Reimerei so zu deuten, dass es mit dem tausendjährigen Reich schon nach fünf armen Jahren zu Ende sein würde.

Nun, es war nach sechs schlimmen Jahren zu Ende – sechs Jahre, nachdem der Edgar und der Hans Fürth auf immer und ewig verlassen hatten und in die Fremde gezogen waren, vorerst kurz in die Schweiz, dann auf die Insel Haiti, schließlich in die Vereinigten Staaten. Und wenn sie nicht gestorben sind . . .

Nun will ich abschließend doch noch ganz kurz meine Stiefmuttersprache zu Wort kommen lassen: Das hat schon den Vorteil, dass ich dabei mehr oder weniger aus dem Stehgreif sprechen kann.

Ladies and gentlemen, I understand that the University is bestowing this honor on me (again, most undeservedly) for my work in English, the language of my adopted country. Now it so happens that some years ago (some 68 years ago) I was awarded a singular honor for my work in my Franconian mother tongue. In the winter of 1944 I was stationed as a 19-year-old American GI in the forests of Eupen-Malmedy, the Forest of Arden; and some time in November, I think (by then I had been in the army for nearly a year) the brass discovered to their surprise that I spoke German—or rather, as they understood

the matter, Rosenberg had a smattering of German—nobody *spoke* German except Germans. I knew enough German, in any event, to be called in as interrogator of German prisoners – provided we got any. By late November, a sixteen-year-old Johnny-Come-Lately to the *Volkssturm* managed to lose his way and accidentally stray into our lines – rather to the officers’ chagrin he turned out to be not a certified Reichs German but an Austrian: a pathetic pimply scarified specimen whose clothes and shoes looked as if they had done six months’ service in Stalingrad and who snapped to attention before I could get past the first syllable of the mandatory „*Stillgestanden*.“ The interrogation took place in the officers’ dugout. I began to ask our shivering conscript a few routine questions (in *excellent* German!) – on the names and location of other enemy units, the location of ammunition dumps, the presence of heavy artillery – questions to which I didn’t in the least expect him to know the answers, but the point after all was to keep the conversation from flagging. The officers sat and listened, listened and sat. I had the impression that they had never seen a German before – except perhaps Erich von Stroheim as Marshall Rommel in the Billy Wilder movie or Conrad Veidt as the Nazi heavy (and incidentally highest paid actor) in *Casablanca*. The Officer of Ammunition and Supplies alone had spent a summer month in Bavaria and kept enthusing about the gorgeous lakes and the friendly Bavarians. The occasion called for the presence of the Regimental Commander himself, a choleric person who appeared in our part of the forest only if he smelled trouble. He beckoned me to him and told me in a hoarse whisper, Rosenberg (I was amazed that he knew my name), tell that man that if he doesn’t answer your questions we’ll shoot him. At this point I committed my one betrayal to the forces and ideologies which had saved my skin from the Nazis four years before. I passed on the Regimental Commander’s threat to our youth in the firm self-satisfied voice of a character out of Gogol and then, *sotto voce*, told him in the most tortured dialect which nobody except we two could have understood that of course we wouldn’t hurt a bone in his body, but would he do me the favor of looking and acting as if he were totally terrified. The guy was terrific: Warner Brothers could have had him cheap. He fell to his knees; he crawled up to *my* knees; he began to sob – until I myself had to tell him to stop it lest he over-act the part. „Very good, Rosenberg; keep at it,“ says the apoplectic Regimental Commander, and stalks out.

Praise the Lord and Pass the Ammunition! Only a week later our Officer of Intelligence and Reconnaissance, Lieutenant Moon, called me to his dugout to inform me that I had been awarded the Combat Infantry Medal – the very first such in our regiment. I am the sort of person who is forever looking a gifthorse in the mouth and allowed, „But Sir, we haven’t seen combat yet!“ „Well,

Rosenberg,“ says the Officer of Intelligence, „we reward our men for all sorts of service.“ In other words, I earned a combat infantry medal – the first in the 393rd Regiment of the 99th Infantry Division, US Army – for making small talk in my native language. *De te fabula*.

Not once, by the way, did it occur to me that my vis-à-vis, the party to our collusion (give or take the difference of two or three years; for Graz or Sankt Pölten read Fürth in Bayern) might well have been a schoolmate of mine in Lehrer Wiedemann’s class, that the squalid object in front of me, the sorry serial number whom I called to attention and plied with unanswerable questions, might have been my old buddy Seierlein or Treppel or Zolleis. It’s probably just as well that I never made the connection. The very suspicion of any such link would of course have seriously interfered with the purity of the interview. (Of course, too, the connection would have been totally lost once our captive put on his amazing performance – you don’t find this sort of talent in my hometown.)

Thanks to his prudence in losing his way into U.S. captivity just in the nick of time, our dehydrated last-generation son of the Habsburgs no doubt regained his bodily tonnage, his health, his latent charm. For all I know, he struck it rich in reviving the sadly neglected tradition of Viennese farce in Johann Nestroy’s („the Austrian Shakespeare’s“) *Lumpazivagabundus* and the internationally acclaimed *Einen Jux will er sich machen*. That, of course, can be no more than (intelligent) guesswork.

Contrariwise, two pure-bred German POWs nearly cost me my life – just in the nick of time. By late ’44 a good many of these lucky jailbirds were installed as orderlies in canteens, shops, even hospitals. In early spring the visiting medics at the front told me (as they told dozens of others in our outfit) that I’d contracted something called trenchfoot. I was taken by ambulance from the Ardennes to Lüttich, hence by train to Paris. The powers and dominations installed me in a resplendent converted *Luxushotel* in the outskirts of Paris (the name Neuilly comes to mind), the kind of place in which the aged Tolstoy used to chase chambermaids down the stairs. Two POWs were assigned to me as my stretcher bearers, with orders to conduct me to my private room one flight upstairs. And now these two goodmen got into the most frightful argument with each other as to the preferred mode of carrying me upstairs. „Kopf zuerst!“ says one. „Nee, Mensch, Füß’ zuerst!“ „Sag Dir’s doch: Kopf zuerst!“ „Hör mal, Du Rabenaas, Füß’ sag ich Dir doch“ – whereat I sat up boltright on the stretcher and yelled at them „Ist mir doch sch... egal ob Kopf oder Füß zuerst!“ Whereat my shocked ministrants dropped the stretcher on the marble floor and I might have died a hero’s death at the bottom of the stairwell Tolstoy immortalized.

After all this – the Third Reich, the Battle of the Bulge, the Stretcher Bearers – is it any wonder, ladies and gentlemen, that I should occasionally think of myself, like Franz Werfel's Jacobowsky, as an expert in the mechanics of survival? If it took me nearly 87 years to get here – head first or feet first – well, here I am. „All's well that ends well“, „Ende gut, alles gut“ – haben Sie übrigens jemals gemerkt, dass die Engländer dem „All's well“, die Deutschen dem „Ende“ den Vorzug geben – that the English privilege the „All's Well,“ the Germans „the End“? Ich wüsste allerdings nicht, welchen Schluss man daraus ziehen könnte – irgendeinen wird man wohl daraus ziehen können. Der Sinn ist vielleicht am Ende ein- und derselbe: und dabei, verehrte Damen und Herren – gell, dabei wollen wir es an diesem mir märchenhaft-schönen Nachmittag belassen.

Edgar Rosenberg

Curriculum vitae

21 September 1925	Born in Fürth/Bayern
1932 to 1936	Public School (Maischule)/Fürth
1936 to 1939	Israelitische Realschule, Fürth
[March 1939	Emigrated to Switzerland, to Haiti]
1939 to 1940	Institut Alfred Viau, Port-au-Prince, Haiti
[February 1940	Entered United States; naturalized 1944]
1940 to 1942	Junior High School, P.S. 115, Manhattan
1942 to 1944	George Washington High School, Manhattan
1944	College of the City of New York
[1944 to 1945	U.S. Infantry: Texas; Eupen-Malmedy; Battle of Bulge
1945 to 1949	Cornell University, B.A. 1949
1949 to 1950	Cornell University, M.A. 1950
1950 to 1951	University of Illinois
1951 to 1953 and 1954 to 1957	Stanford University, Ph D 1958

1953 to 1954	Instructor of English, San José State College
1957 to 1960	Instructor of English, Harvard University
1960 to 1965	Briggs-Copeland Assistant Professor, Harvard University
1965 to 1969	Associate Professor of English, Cornell University
1970	Visiting Professor, English, Stanford University
1970 to 2002	Professor of English and Comparative Literature, Cornell
1987 to 1988	Visiting Professor, University of Haifa
2002—	Professor Emeritus, Cornell

Auszeichnungen, Fellowships

Phi Beta Kappa, 1949

Doubleday Award for Best Undergraduate Fiction, 1949

Stanford Fiction Fellow, 1951-52

Bread Loaf Fellow, 1952

Cornell Humanities Research Grants, 1967, 1969, 1970

John Simon Guggenheim Fellow, 1973-74

Fulbright Fellow, University of Haifa, 1988-89

Vice-President, then President, American Dickens Society, 1988-90

Cornell—Clark Teaching Award, 1993

Edgar Rosenberg

Bibliographie

[Nach Angaben von Herrn Prof. Rosenberg fehlen hier ca. 15 kleinere Artikel, Rezensionen und kurze fiktionale Texte, die er in den 1980er und '90er Jahren veröffentlichte.]

Publikationen

“Salvation,” *Cornell Review* 3 (October 1948), 26-33 [story]

“The Assassin,” *Epoch* 1 (Winter 1948), 35-41 [story]

“The Happy One,” *Commentary* 7 (June 1949), 566-73 [story], rept. *Writers for Tomorrow, Second Series*, eds. Baxter Hathaway and John Sessions (Ithaca, N.Y., Cornell Univ. Press, 1952), 30-44

“Next of Kin,” *Commentary* 13 (January 1952), 52-61 [novel fragment]

“Our Felix” [expanded novella version of “The Happy One“, supra] *Stanford Short Stories* (Stanford 1953), 75-106; Appendix: “On the Writing of the Story,” 156-63; novella rept. in *Twenty Years of Stanford Short Stories* (Stanford, 1965); in Richard Kraus and William Wiegand, eds., *Students' Choice: An Anthology of Short Fiction* (Columbus, Ohio, Merrill, 1970), 116-44

Thomas Mann, “A Revenge” [“*Gerächt*,” 1899], trans. Edgar Rosenberg, *Esquire* 52 (1959), [151-53] [First English translation]

From Shylock to Svengali: Jewish Stereotypes in English Fiction (Stanford, Stanford Univ. Press, 1960; Peter Owen, 1961; rept. 1973). 388 pp.

“Jewishness and the Younger Intellectuals: A Symposium” [with Philip Roth, Jason Epstein et al], *Commentary* 31 (April 1961), 349-50

- “The Jew in Western Drama,” *Bulletin of the New York Public Library* 72 (September 1968), 442-91 [entire issue]; rept. in Edward D. Coleman, *The Jew in English Drama: An Annotated Bibliography* [1943] (New York: New York Public Library and Ktav Publishing House, 1970), 1-50
- “The Jew in Western Drama, 1350 to 1965: A Checklist,” in Coleman, *supra*, pp. 239-54
- “Reprinted Pieces,” review of Martin Price, ed., *Dickens: A Collection of Critical Essays* (“Twentieth Century Views,” Englewood Cliffs [N.J.], Prentice Hall, 1967 and A. E. Dyson, ed., *Dickens* (“Modern Judgments,” London, Macmillan, 1968) in *The Dickensian* 65 (September 1969), 187-89
- “Martin Cazlvit East of Eden,” review of Nicifor Naumov, *Dikens kod Srba i Hrvata [Dickens in Serbia and Croatia]* (Belgrade: Philological Faculty of Belgrade University Monographs ix, 1966): *Dickensian* 66 (January 1970), 52-54
- Review of E. W. F. Tomlin, ed. *Charles Dickens: 1812-1870, A Centenary Volume* (New York, Simon & Schuster, 1970): *Boston Sunday Herald Traveler*, January 11, 1970, p. 3
- “A Preface to *Great Expectations*: The Pale Usher Dusts His Lexicons and Grammars,” *Dickens Studies Annual* 2 (1972), 294-335, 374-78
- Fungoid Jews and Tabloid Scribblers: Notes on Eighteenth-Century Drama*, with H. R. S. Van der Veen, *Jewish Characters in Eighteenth Century English Fiction and Drama* [1935] (Ktav Publishing House, 1973), pp. 7-87; Appendixes, pp. 447-54
- “Small Talk in Hammersmith: Chapter 23 of *Great Expectations*,” *Dickensian* 69 (January 1973), 90-101
- Review of Jean-Claude Amalric, ed., *Studies in the Later Dickens* (Montpellier: Université Paul Valéry, 1973): *Dickensian* 70 (May 1974), 130-32
- “Thirteen Years Later” in “Where Do We Stand Now? A Symposium” [with John Hollander, Herbert Gold et al], *Judaism* 23 (Fall 1974), 452-56

- “Restoration in Cloisterham,” review-essay of Dickens, *The Mystery of Edwin Drood*, ed. Margaret Cardwell (Oxford, Clarendon Press, 1974): *Dickens Studies Newsletter* 5 (September 1974), 70-84
- Review of Sylvia Bank Manning, *Dickens as Satirist* (New Haven, Yale Univ. Press, 1971): *English Language Notes* 12 (March 1975), 214-20
- Review of Hans-Dieter Gelfert, *Die Symbolik im Romanwerk von Charles Dickens* (Stuttgart, W. Kohlhamer, 1974): *Dickensian* 72 (January 1976), 40-42. Expanded version of the same in *Dickens Studies Newsletter* 9 (March 1978), 24-28
- “Wopsle’s Consecration,” *Dickens Studies Newsletter* 8 (March 1977), 6-11 [on the source(s) of Wopsle’s name]
- “The Shaw/Dickens File: 1885-1950” [in three parts]: *Shaw Review* 20 (September 1977), 149-70; *Shaw Review* 21 (January 1978), 2-19; *Shaw: The Annual of Shaw Studies* 2 (1982), pp. 101-45
- “Dating *Drood*,” *Dickensian* 76 (Spring 1980), 42-43
- Review of Michael Slater, ed., *Dickens on America and the Americans* (Hassocks [Surrey], Harvester Press, 1979): *Dickensian* 76 (Summer 1980, 104-106
- Review of Malcolm Andrews, *Dickens on England and the English* (New York, Barnes & Noble, 1979): *Dickens Studies Newsletter* 11 (December 1980), 117-21
- “Last Words on *Great Expectations*: A Textual Brief on the Six Endings,” *Dickens Studies Annual* 9 (1981), 87-115. Expanded version appears in Norton Edition (1999, *infra*, pp. 491-527)
- “Chronic Droodophobia: Mr. F’s Antiserums,” *Dickens Studies Newsletter* 12 (December 1981), 111-13 [on Mr. (Robert) F(leissner)’s critical fogbombs]
- “Vanishing Acts,” *Commentary* 73 (May 1982), 50-62 [fictionalized memoir]
- “Re: Baxter Hathaway,” *Cornell Arts and Science Newsletter* 20:1 (Fall 1998) [1] [Tribute to the patron saint of creative writing at Cornell]

Charles Dickens, *Great Expectations*, ed. Edgar Rosenberg (“Norton Critical Edition,” New York, W. W. Norton, 1999). 746 pp. [Includes textual essays by ER totting up to c. 250 pp.] [See also “Lectures,” *infra*].

“Hitler Over My Head,” *Judaism* 48 (Summer 1999), 313-33 [memoir]

“Towards *Great Expectations*: From Notebook to Novel,” *Q/W/E/R/T/Y: Arts, Littératures, & Civilisation du Monde Anglophone*, Université de Pau 9 (October 1999), 69-86

“‘Murder!’ ‘Shot!’ ‘Drowned!’ A Note on the Descriptive Headlines,” *Q/W/E/R/T/Y: Arts Littératures, & Civilisation du Monde Anglophone*, Université de Pau 9 (October 1999), 87-96

“Edmund Wilson on Orwell on Dickens: A Note,” *Dickensian* 97 (Summer 2001), 144-145

[“This War and Mine”]: [On W W II; contribution to special Veterans’ Day number in *Syracuse Post-Herald*, 11 November 2001

“*Et in Arcadia Wemmick*,” *Dickensian* 98 (Winter 2002), 220-26

A Reference Guide to Holocaust Literature (2 vols., New York, Palmer, 2002).
Author entries: Erich Maria Remarque, Ernst Wiechert, Rainer Kipphardt.
Title entries: *A Night in Lisbon*, *Spark of Life*; *The Forest of the Dead*; *Joel Brand: Geschichte eines Geschäfts*, *Bruder Eichmann*

[On the Thomas Mann pieces for *The Explicator*, below: until recently the journal gave as title simply the name of the work treated; in the past few years it has adopted more “focused” headings. For the purposes of this checklist, I follow the later usage].

“At the Angiolieris” [On Thomas Mann’s *Mario and the Magician*], *The Explicator* 61 (Fall 2002), 33-36

“Why *Don Carlos*?” [On Mann’s “Disorder and Early Sorrow [*sic*]”], *The Explicator* 62 (Winter 2003), 98-101

“Nickleby’s Pilgrimage: Footnote to a Footnote,” *Dickensian* 99 (Spring 2003), 32-33

“Private Aschenbach and Public Aschenbach” [On Mann’s *Death in Venice*. Lexical]. *The Explicator* 62 (Spring 2004), 154-59

**

“Historians. (A Propos of Crystal Night)” [long family memoir, c. 10,000 words]. Forthcoming in *Midstream*, 2012

Dickens, *Great Expectations*, ed. Edgar Rosenberg (New York: W. W. Norton, 2012). Second Edition of ER’s Norton Critical. (Overhauls critical pieces and other backpage materials, updates bibliography, features lots more footnotes to the text).

In print

“*Irrungen, Wirrungen*: Theodore Fontane and the Sources of Aschenbach’s Surname.” Submitted to The Explicator

“Theodore Fontane’s Take on Dickens *et al*” [F’s fugitive review of CD’s *Wreck of the Golden Mary*, in which F guesses at the multiple authorship of the novella decades before this came to light]

“Dickens’s Afterthoughts, with Special Reference to Pip’s Priorities: MS Chapter 53 of *Great Expectations*.” [On MS Cancellations].

Öffentliche Vorlesungen, Vorträge auf Konferenzen und Symposien

“Disraeli as Novelist” Harvard University (1963)

“The Exemplary Hitler Novel: Richard Hughes’s *Fox in the Attic*.” To the Incoming Freshmen, Harvard University (August 1963)

“Esther’s Complaints” [on *Bleak House*]. The Annual Father Lahey Lecture, Loyola College [now Concordia University], Montreal (1966)

[Participant] Conference on the Teaching of Composition (with John Hawkes, Kay Boyle, Albert J. Guerard et al), Stanford University (Summer 1966)

“On Reading Dostoevsky,” Purdue University (Summer 1969)

- Respondent to Ruth Angress, "Anti-Semitism in the Fiction of Austrian Jews," Public Conference on "Anti-Semitism in Times of Crisis," Society for the Humanities, Cornell University (8-10 April 1986)
- "Jews on Celluloid," Conference on "The Portrayal of the Jew in Literature and Drama," University of Haifa (29 May 1988)
- "On the Fiftieth Anniversary of Kristallnacht," Panel Discussion by Members of the Cornell German Émigré Faculty (10 November 1988)
- "Dickens Liquidates Pip's Little Sister and Sets Up Magwitch for Allegorical Overkill: Cracking the *Great Expectations* Manuscript," Meeting of the American Dickens Society, Worcester, Mass. (27-29 September 1996)
- "Surviving [the Thirties]," De Witt Historical Society, Ithaca (23 October 1996)
- "Heinrich Schneider as Teacher in Exile," Avant-Propos to the Alice and Heinrich Schneider Memorial Lecture, Cornell University (22 November 1996)
- "Anne Frank at Seventy. Christmas in Bergen Belsen," De Witt Historical Society, Ithaca (23 November 1996)
- "Anarchy and Culture: Interrogating German POW's". To the Students of Telluride House, Cornell University (25 April 1997)
- "Baxter Hathaway: A Long Laudatio." Keynote Speech on the Fiftieth Anniversary of *Epoch Magazine*, Cornell University (October 1998)
- "Among School Children: Dickens and the Traps of Language," Meeting of the American Dickens Society, Wilkes-Barre, Pa. (October 1999)
- "On Editing *Great Expectations*," Université Denis Diderot (Paris VII) (25 February)
- "*Great Expectations*: Six More Reasons to Loathe the Happy Ending," Université de Bourgogne, Dijon (28 February)

- “Uncle Pumblechook’s Drawers, Wemmick’s Greenhouse, and Mrs. Joe’s Medicine Cabinet,” Université de Franche-Comté, Besançon (29 February)
- “‘The Terrible Fluidity of Self-Revelation’: A Few Drops of Narratology,” Université de Toulouse le Mirail (2 March)
- [With Michael Hollington]. “Did Magwitch Kill Compeyson? Or Did He Not?” Université de Pau (3 March)
- “Pip’s Curriculum and Hans Castorp’s. With Constant Reference to Professor Escuret’s Epistemocritical Reading of *Great Expectations*,” Victorian and Edwardian Center, Université Paul Valéry, Montpellier III (7 March)
- “Translating Mann, Flaubert, Boell, Tolstoy, Borges, Hemingway, and Many Others,” Conference on ‘New Strategies’ in the Reading and Teaching of Foreign Texts, Comparative Literature, Cornell (February 1999)
- “*Ernest Maltravers* and the Novel of Arrested Development.”, Conference on the Novels of Bulwer Lytton, Institute of English Studies, London University College (4 July 2000)
- “Jaggers and the Man of Feeling,” Meeting of the American Dickens Society, DePauw University (3-5 October 2000)
- “English 404: Nazis and the Literary Imagination” [On My Undergraduate Seminar at Cornell]: At the Reunion of Nürnberg-Fürth Émigrés, Monticello, N.Y. (29 June 2002)
- “Marketing Dickens,” Conference on “Dickens and the Media” (with David Lodge, John Carey, et al), Institute of English Studies, London University (26 July 2002)
- “Dickens for Starters,” Keynote Address, Banquet: Dickens Fellowship Conference, Bristol (July 2003)

**Kurzvorträge an der Cornell University
(soweit nicht anders angegeben)**

To the President and Trustees of Cornell University: “On Being Charged to Invent and Direct a Brand New Freshman Humanities Program” (15 April 1966)

“The New Humanities Program”, Brochure to All Incoming Freshmen (June/ July 1966)

“Crystal Night and Crystal Morning”, Cornell Center for Jewish Living (8 Nov. 1991)

“A Few of Riefenstahl’s Long Shots”, at *Yom Hashoah* Memorial Celebration (1993)

“Reading for the Millenium”, Dean’s Panel for Reunion Weekend (with Jonathan Culler, Molly Hite et al) (9 June 1995)

“Fiddling While the Campus Burns: Notes on the Student Takeover”, Talk to the Cornell Undergraduates (November 2000)

“Absentee Salutatory”, Victorianist Conference at Toulouse le Mirail [Avant-Propos to the Conference by Mail] (February 2001)

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, *Lionardo da Vinci* (1953)

Neue Serie

- 13 *Johann Paul Bauer*, *Universität und Gesellschaft* (1981)
Ernst E. Boesch, *Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät* (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, *Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin?* (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, *Biologische Grundlagenforschung* (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, *Philosophie – eine Wissenschaft?* (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, *Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration* (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, *Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur* (1986)
- 19 *Axel Buchter*, *Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt* (1986)
- 20 *Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth* (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, *Le bilinguisme en Alsace* (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, *Vers une Communauté Européenne de la Technologie*
Rainer Hudemann, *Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung?* (1987)
- 23 *Andrea Romano*, *Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt*
Rainer Hudemann, *Von der Resistenza zur Rekonstruktion*
Helene Harth, *Deutsch-italienische Literaturbeziehungen* (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, *Macht der Banken* (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, *„Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen* (1995)
- 26 *Heike Jung*, *Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen* (1988)
- 27 *Horst Albach*, *Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis* (1987)
- 28 *Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño* (1988)
- 29 *Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie* (1988)
- 30 *Hermann Krings*, *Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit)* (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, *Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft* (1989)

- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpräsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)

- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)

- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)
- 85 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I Geschichts- und Kulturwissenschaften an Dieter R. Bauer, Leiter des Referats Geschichteder Akademie der Diözese Rottenburg–Stuttgart (2008)
- 86 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gonthier-Louis Fink 9. Februar 2010
- 87 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhe 7. Januar 2009
- 88 Gelehrte am Rande des Abgrunds: Über Professoren in Literatur und Film Antrittsvorlesung von Christiane Solte-Gresser Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Fachrichtung 4.1. Germanistik am 31. Januar 2011
- 89 Griechen und Europa Die große Herausforderung der Freiheit im fünften Jahrhundert v. Chr. Europavortrag von Christian Meier am 20. Januar 2010
- 90 30 Jahre Partnerschaft St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia Universität des Saarlandes. Beiträge zum Festakt in Saarbrücken 7. Dezember 2010
- 91 Akademische Feier zur Verabschiedung von Herrn Universitätsprofessor Herrn Dr. Hartmut Bieg am 25. Januar 2010
- 92 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. Heinz Müller-Dietz am 15. November 2011
- 93 Jubiläumsfeier 60 Jahre Institut für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes am 22. Juli 2011
- 94 Karsten Jedlitschka Singuläres Erbe. Die archivalischen Hinterlassenschaften der Staatssicherheit 31. Januar 2012
- 95 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Max Pfister am 27. April 2012
- 96 „Martin von Tours – Krieger – Bischof – Heiliger“ Kolloquium zum 50. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Joachim Conrad 12. November 2011